

Zuge gefördert. Nun tritt er in vorliegendem stattlichen Bande ausschließlich als Romanist auf und zwar als der Besten einer. Man wird, ohne auf Widerspruch zu stoßen, behaupten, daß seit Diez' bahnbrechenden Schriften die romanische Linguistik keine Arbeit von solcher Bedeutung aufzuweisen hat. Unter dem bescheidenen Titel von Saggi wird hier eine bis in das Einzelste gehende Beschreibung eines großen Sprachgebietes, des Ladinischen, geboten, welches; in zahllose mundartliche Varietäten zerfallend, aber den gemeinschaftlichen Typus wohl bewahrend, mit geringen Unterbrechungen der Continuität „von den Quellen des Vorderrheins bis zum Adriatischen Meere reicht.“ In neuerer Zeit hatten sich schon mehrere Forscher mit Vorliebe dem Studium der ladinischen Idiome zugewandt. So (um die Arbeiten der einheimischen unerwähnt zu lassen) Stengel in einer bemerkenswerthen Promotionschrift (vergl. Jahrg. 1869, Sp. 916 b. Bl.), worin auch von den Berührungspunkten zwischen Ladinisch und Aemilianisch die Rede war; Schuchardt in jener Abhandlung über Fälle bedingten Lautwandels im Churwälschen (vergl. Jahrg. 1870, Sp. 791 b. Bl.), mit welcher er seine akademische Thätigkeit als Romanist so trefflich einleitete; endlich der verdienstvolle Schneller, welcher auf den schon hie und da geahnten innigen Zusammenhang des Churwälschen und Tirolisch-Ladinischen mit dem Friaulischen hinwies. Diesen Versuchen nun schließt sich vorliegendes, auf breiter Basis angelegte Werk an, welches sich vornimmt, in sieben Abschnitten die Laut und Formenlehre des weit ausgebreiteten Gebietes bis in das feinste Gedröck der einzelnen Mundarten und Untermundarten zu verfolgen, dann lexikalisches, literarisches und bibliographisches Material zu sammeln und zu sichten. Das jetzt Gebotene beschränkt sich auf Phonetik. Gewiß mehr als fünfshundert eng gedruckte Seiten über Phonetik einer Dialektengruppe mögen Manchen mit Schrecken erfüllen, auch macht das Buch beim ersten Anblicke keinen sehr ermutigenden Eindruck; sind aber die ersten Schwierigkeiten beseitigt, hat man sich in der recht sinnigen Anordnung des Stoffes zurecht gefunden, so wird die Lektüre nicht bloß in hohem Maße belehrend; sondern sie übt auch einen eigenthümlichen Reiz aus. Wir möchten den Fachgenossen rathen, sich zuerst in die mehr zusammenhängenden Darstellungen (§§ 1 und 5) der zwei äußersten ladinischen Gebiete, des Churwälschen und des Friaulischen (letztere ist besonders ein Meisterstück), einzulesen, um sich dann zum Abschnitte über die in der Mitte gelegene Gruppe (§ 3) zu wenden; hat man sich so mit dem Wesen des Ladinismus wohl vertraut gemacht, so wird man mit Leichtigkeit an der Hand des Verf.'s Streifzüge in die lombardischen (§ 2) und venetianischen (§ 4) Mundarten machen und da vielfachen, oft überraschenden Anklängen an ladinische Lauterscheinungen begegnen. Die zwei letzten Abschnitte gewinnen auch dadurch eine besondere Bedeutung, daß darin die Frage über die mittelalterlichen Schriftdenkmäler norditalienischer Mundarten (Bonvesin, Giacomino von Verona, Fra Paolino u. c.) nach neuen fast durchgängig überzeugenden Gesichtspunkten erörtert wird. Das Ganze bietet ein treffliches Bild der verschiedenen Phasen eines Sprachtypus nach seiner Ausdehnung in Ort und Zeit, wie es nur durch feinst ausgebildeten Sinn für sprachliche Untersuchungen und durch unermüdelichen Sammelfleiß aus gedruckten und lebenden Quellen zu Stande kommen konnte. Die geographischen Grenzen der einzelnen Gebiete werden mit verständlicher Genauigkeit angegeben und durch die beigegebene Karte veranschaulicht. Daß der Verf. sich nicht damit begnügt die Thatsachen anzugeben, sondern auf physiologische Erklärung derselben dringt, braucht kaum erwähnt zu werden; dies kommt der romanischen Linguistik um so mehr zu Statten, als gerade in dieser Richtung bisher nur Weniges geleistet worden ist. Selbst wer für die speciellen Forschungen, denen vorliegender Band gewidmet ist, nur geringes Interesse fühlt, wird an der strengen Wissenschaftlichkeit der Methode sich erfreuen und daraus reiche Belehrung schöpfen.

Dazu kommt, daß in den Anmerkungen mehrere kleine und große Excurse enthalten sind, welche, wenn auch immer vom Ladinischen ausgehend, doch über die Grenzen dieses Gebietes hinauszureichen und Fragen aus der Lautlehre des Italienischen, Französischen u. c. erörtern. Und so mögen, da eine Arbeit wie die vorliegende an dieser Stelle sich doch nur zu einer in den äußersten Contouren gehaltenen Anzeige eignet, wenigstens einige solche Punkte erwähnt werden, welche von allgemeinerem Interesse sind. So die Bemerkung, daß wie im Churwälschen (Schuch. II, 192) so auch im Italienischen das Verhalten von i, u in der Position — Verbleiben des lateinischen Vokales oder Veränderung zu e, o — mit der Naturlänge oder -kurze des Vokales zusammenhängt; vergl. Böhmner, welcher (Rom. St. I, 207) gleichzeitig dieselbe Wahrnehmung machte; die Widerlegung von Diez' Ansicht (Gram. I³, 262) über le, ne, te, u. c., nach Ascoli ist j. B. piégo nicht = pedca, sondern pedia, sp. canonge = canonius, vergl. frz. chanoins; die Erklärung der Darstellungen von ct, cs, gn. Franz. ailo, clair beweisen nicht á = ai, sondern entsprechen ai-ia (so tofc.), clar-ius; paire aus dem Pl. paria. Manche Etyma gelangen da zur Sprache; so von sp. pabulo u. c., nach Diez von pabulum, nach Ascoli von papyrus; fr. tuor u. c. nicht von tutari, sondern von tötus.

Für rasche Fortsetzung des Unternehmens ist bestens gesorgt; außer den anderen Abschnitten über Ladinisches stellt Ascoli (welcher den Titel seines Archivio im weitesten Sinne aufgefaßt wissen will) eine eigene Arbeit über die hibernischen Glossen des Ambrosianus in Aussicht; auch ist ihm die Mitwirkung Flechia's gesichert, jenes ausgezeichneten Forschers, welcher in stiller Thätigkeit seit vielen Jahren die italienischen Mundarten durchforscht und in letzterer Zeit (in den Schriften der Turiner Akademie und in der Rivista von Müller-Bezzi) so werthvolle Proben seines umfassenden Wissens und seiner überaus ansprechenden Darstellung gegeben hat. Auch bereitet für das Archiv der junge strebsame Canello eine Abhandlung über italienische Doublets und somit steht mit Zuversicht zu erwarten, daß, wie die wohlthätigen Einflüsse der Schule Ascoli's sich in Italien schon mehrfach zeigen, so die von ihm gegründete Zeitschrift zu einem Vereinigungspunkte für acht wissenschaftliche Forschung aller italienischen Mundarten werde. Möchte das Beispiel auch anderswo, besonders in Frankreich, wirken! Bis jetzt läßt sich aus den vielen Wörterbüchern französischer Mundarten nur lexikalischer Gewinn, und selbst dieser nicht immer mit voller Beruhigung, erlangen; in Fragen der Phonetik geben sie in den allerletzten Fällen zuverlässige Anhaltspunkte. Msf.

Schmih, Bernh., die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie. 3. Heft. Gressowald, 1872. Bamberg. (XII, 123 S. gr. 8.) 28 Sgr.

Der Verfasser hat seiner „Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen“ im Ganzen 6 Supplementhefte folgen lassen, von denen die drei letzten den Titel führen: „Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie“. Einen solchen Wissenschaftszweig aber giebt es für uns nicht; die beliebte Personalunion zweier Unterrichtsfächer, von welcher es uns noch sehr zweifelhaft erscheint, ob sie zweckmäßig ist, kann nicht bestimmend auf die Eintheilung des Wissenschaftsgebietes einwirken. Wir kennen nur eine französische und eine englische Philologie, von denen jede wiederum der Ausschnitt eines größeren Kreises ist, diese der germanischen, jene der romanischen Philologie. Hiermit wird zugleich ausgesprochen, wie wir das wissenschaftliche Studium der beiden Sprachen verstehen. Oder sollte der Verf. an eine Philologie zweiten Grades gedacht haben, gegenüber einer „hohen“ Philologie, wie die Franzosen haben? Doch warum dann j. B. Werke anführen, wie „Léon de Rosny De l'origine du langage“ oder „Nua f'c vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen“ und auf die An-

fänge des romanischen Sprachgeföhls in der Diätetik des Arztes Anthimus hinweisen? Nicht einmal die Herleitung des französischen *contemplor* und *proverbo* vom lateinischen *contemplari* und *proverbium* genügt dem Verf.; die französischen Etymologen sollen auch die lateinischen Wörter wieder zergliedern. Oder wenn auch die hohe Philologie mit berücksichtigt werden soll, warum wird der neuen Pariser „Romania“, der „Romanischen Studien“ von Voehmer und so vieler anderen literarischen Erscheinungen mit keiner Silbe gedacht? Doch sehen wir davon ab; dürfen wir unter dem Titel „Encyclopädie“ und „neueste Fortschritte“ nicht etwas wie Ueberblick und kritische Sichtung erwarten? Statt dessen finden wir eine Masse der verschiedenartigsten Mittheilungen und Betrachtungen, Wichtiges und Unwichtiges, ja Ungehöriges, Theoretisches und Praktisches ganz äußerlich aneinander gereiht. Wir sind überzeugt, daß der Verf. die französische und die englische Sprache vollkommen beherrscht; aber höher als das Große und Ganze steht in seinem Interesse das Allgeringfügigste, besonders die Druckfehler. Was in aller Welt hat es mit den Fortschritten der Philologie zu thun, daß Gervex einmal statt *l'oeil le plus sévère* irrtümlich schreibt *l'oeil le plus indulgent*, „ein merkwürdiges Versehen bei einem soliden (so!) Schriftsteller?“ Und ebenso gleichgültig ist es uns, ob Napoleon I in seinen Proklamationen gelegentlich oder nicht, ob die Engländer sich von dem *potticoat-governement* ihrer Ladies emancipieren werden oder nicht. Kurz, in dieser bunten Notizenammlung, welche jetzt schon nahe an 7 Thlr. kostet, mag der, welcher in jenen Sprachen praktischen Unterricht erteilt, manches Beherzigenswerthe finden; der Universitätslehrer wird wenig Gewinn daraus schöpfen, obwohl der Verf. der selbst Universitätslehrer ist, die Erwartung ausdrückt, daß man seine Encyclopädie bei Vorlesungen zu Grunde legen werde. Auf das Gebiet der Pädagogik wollen wir dem Verf. nicht folgen; doch sei die Frage gestattet: Was ist der höchste Zweck des Sprachenlernens? Gewiß nicht der, das Gedächtniß mit möglichst viel Stoff zu beschweren, sondern der, unseren Geist an fremdem Geiste zu formen. Wer nun, wie der Verf., keine noch so mikroskopische Feinheit des französischen Sprachgebrauches übersehen und dabei (in der Vorrede) so patriotische Bemerkungen an den Tag legt, der sollte, meinen wir, auch ein Herz für seine Muttersprache haben und ihr ein klein wenig von den gerühmten Vorzügen des französischen Stiles zuzuwenden suchen. An Fremdwörtern fehlt es zwar keineswegs und auch nicht an ganz ungehörlichen („reine pure Verkehrtheit“, „die verschiedenen Bedenken sind mir praesent“, „Ambition jedes nach Bildung Strebenden“ etc.); aber in der nachlässigen und doch ungelenteten Schreibweise hat die Lektüre so vieler französischer Schriftsteller keine Spur hinterlassen. Eine Schrift, wie die vorliegende, fordert die Kleinigkeitskrämerei heraus. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir auf Stellen, wie die folgenden, sänden sie sich anderswo, weit weniger Gewicht legen würden. S. 55 fg.: „Um so unberechtigter wäre, jedenfalls aber über das Maß einer verständigen bescheidenen Pädagogik weit hinauschießend ist seine Auffassung von der Aufgabe —, wenn er sie faßt“ etc. S. 58: „Daß ein so ansehnliches Supplementwerk noch möglich und nöthig war, darum braucht man sich nicht einmal über die Unvollständigkeit unserer großen Wörterbücher zu ärgern.“ S. 82: „eine solche Ueberflucht meinen Ansichten nach darzulegen.“ S. 102: „adagium hat weiter keine Heiligkeit für sich, als daß immerfort versichert wird, es komme von *adigoro*.“ S. 115: „Wenn sie den Schwerpunkt ihrer Bildung in einen mißverstandenen Realismus legen sollten und darüber die gründliche grammatische Durchbildung verabsäumen“ (Präsens, wie oben „ist“ nach „wäre“?). Vorrede S. VII heißt es: „Vorläufig fehlt es noch immer allzu sehr erstens an tüchtigen Lehrern und eben darum wird es zweitens nicht so bald einen Ueberfluß an solchen geben“; das gleicht doch ganz dem Ausspruche jenes Generals, zum Kriege gehöre erstens

Geld, zweitens Geld und drittens Geld. — Schließlich noch eine Bemerkung, die sich ebenfalls auf das Deutsche, nicht auf das Französische und Englische bezieht. Der Verf. greift aus dem Thibaut'schen Wörterbuche die Quantitätsbezeichnung „Gläs“ heraus: „Wer sagt in Norddeutschland ‚Gläs‘? Und die norddeutsche Aussprache, wo sie allgemein feststeht, ist doch muster-gültig und wenigstens *primo loco* zu berücksichtigen.“ Anderswo entsetzt er sich über die Darstellung „fē“ (für „fzē“) — c. Doch wie sollte hier das auf niederdeutschem Boden eingebürgerte Hochdeutsch gegen das Hochdeutsch der ursprünglichen Heimath Recht bekommen? Gute Schauspieler, und diese sprechen doch anerkanntermaßen am Besten, wissen recht wohl, auf wen sie in diesen Punkten zu hören haben. H. Sch....dt.

Rivista di Filologia e d'istruzione classica direttori G. Müller e D. Pezzi. Anno I. Fasc. 9.

Inh.: L. Jeep, l'autore del poema *Laudes Herculis*. — G. B. Gandino, osservazioni critiche intorno all'argomento acrostico del *Miles Gloriosus* di Plauto. — D. Pezzi, considerazioni sull'istruzione, soprattutto classica, in Italia.

Jahrbuch für romanische u. engl. Sprache und Literatur. Hrsg. von Ludw. Lemke. N. F. 1. Bd. 1. Heft.

Inh.: Bartsch, die Quellen von Jehan de Nostradamus. — Förster, li romans de Durmart le galois. — A. Tobler, Kaiser Constantinus als betrogener Ehemann. — Ders., Jaquemot Saquesep. — G. Gröber, zu den Fierabras-Handschriften. — Krit. Anzeigen.

Pädagogisches Archiv. Hrsg. von W. Langbein. 15. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: M. Stier, über Sophokles' Antigone. (Vortrag.) — Denkschrift, betr. eine gelehrliche Normirung der Organisation u. Stellung des höheren Mädchenschulwesens. — W. Langbein, die Realschulfrage als die Frage der höheren Schulen. — J. B. Meyer, die Realschulfrage und die Universitäten. — Beurtheilungen u. Anzeigen; Pädagogische Zeitung.

Vermischtes.

Nachrichten von d. Kgl. Gesellschaft d. Wiss. u. d. G. A. Universität zu Göttingen. Nr. 7. März.

Inh.: Enneyer, über die Enveloppe einer Kugelfläche. — Klinkerues, über einen glänzenden Sternschnuppenfall aus dem Jahre 524 n. Chr. — Benfey, Mittheilung des Hrn. Dr. R. Wischel in London fib. eine südindische Recension des Cakuntalam. — Stern, Mittheilung des Hrn. Dr. Rötter über algebraische Funktionen. — Th. Benfey, indogermanisches Partic. perf. pass. auf *tua* oder *tva*. — Ders., Dionysos: Etymologie des Namens.

Universitäts-Schriften.

Bonn (Dissertat.), Joh. Froitzheim: de Taciti fontibus in libro I Annalium. (45 S. 8.)

Jena (Ind. scholar. aestiv.), Conrad Burstan: de Praxitelis Cupidine Pariano commentatio. (8 S. 4.)

Marburg (Dissertat.), A. C. Wissemann: de nonnullis locis Jonis fabulae Euripidae. (35 S. 8.)

Schulprogramme.

Berlin (Sophienrealsch.), Dr. Alb. Wangerin: über das Gleichgewicht elastischer Rotationskörper. (40 S. 4.)

Frankfurt a. M. (Mustersch.), Dir. Dr. Fr. Eifelen: Dr. Carl Kühner. Ein Lebensbild. (26 S. 4.) — Dr. Heinr. Weismann: Turnplan der höheren Töchterhule. (21 S. 4.) — Dir. Dr. Fr. Eifelen: Mittheilungen an das Elternhaus. (3 S. 4.)

Hildesheim (Andreanum), Dr. Karl Friede: die Hellenen in Campanien. (28 S. 4.)

Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung u. Unterhaltung. Hrsg. vom Geschichtsvereine u. naturhistor. Landesmuseum in Kärnten. Redd.: L. Canaval u. A. v. Gallenstein. 63. Jahrg. Nr. 1-2. Klagenfurt, 1873.

Inh.: Kärnten in der ersten Zeit slavischer Herrschaft. — Die Smithsonianinstitution in Washington. — Gedanken eines Zeitungslesers. — Erinnerung an Marcus Bernhart und die Ausstellung seiner Bilder und Panoramen in Klagenfurt. — Kärntnerische Volksagen. — Archäologisches. — Die Eiszeit Kärntens. — Eisen- u. Bleipreise. —